

Bernd Brucker

Was weiß der Geier?

Bernd Brucker

Was weiß der Geier?



Bedeutung & Herkunft
von Redewendungen

Bassermann

ISBN 978-3-8094-3518-1

1. Auflage

© 2016 by Bassermann Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen

Umschlaggestaltung: Atelier Versen, Bad Aibling
Konzeption, Layout, Umsetzung: Medienagentur Gerald Drews,
Augsburg
Projektleitung dieser Ausgabe: Dr. Margit Roth



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Die Ratschläge in diesem Buch sind von Autor und Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors bzw. des Verlags und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Satz: Medienagentur Gerald Drews, Augsburg
Satz dieser Ausgabe: Satzwerk Huber, Germering
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

674 2188 0108

Inhalt

Vorwort	6
Tierisch gut	8
Farbenspiele	24
Sportlich	32
Technisch	44
Offiziell und amtlich	52
Kleine Gaunereien	58
Politisch	66
Pädagogisch wertvoll	80
Dumm gelaufen	92
Vergnütiglich	104
Kunterbunt	120
Zum täglichen Gebrauch	136

Vorwort

Wenn man von den Mysterien der deutschen Sprache spricht, dann gehören mit Sicherheit all jene Begriffe dazu, deren Bedeutung man zwar in aller Regel kennt, von denen jedoch die wenigsten wissen, welchen Ursprung sie haben.

Eines der erstaunlichsten Beispiele ist das Wort „okay“, das aus dem Englischen eingedeutscht wurde und als das weltweit bekannteste Wort überhaupt gilt.

Nun, man weiß wohl, dass es sich um eine Abkürzung handelt – gebräuchlich ist der Ausdruck schließlich auch in der abgekürzten Form „o.k.“ –, aber was genau sich hinter dieser Abkürzung verbirgt, darüber können selbst die Sprachwissenschaftler nur spekulieren, und so darf es denn auch nicht weiter verwundern, dass es eine ganze Reihe von Erklärungsversuchen gibt. Manche davon klingen plausibel, andere sind wohl eher an den Haaren herbeigezogen.

Ähnliches gilt auch für eine Vielzahl von Redewendungen, die zu Tausenden – und daneben gibt es noch einmal so viele Varianten – unsere Sprache bereichern. Auf der einen Seite gibt es sehr einfache sprachliche Bilder, deren Erklärung auf der Hand liegt. So schweigt man etwa wie ein Grab, ist scheu wie ein Reh oder hungrig wie ein Bär. Diese einfachen Vergleiche sind hier nicht das Thema.

Viel interessanter sind die echten Rätsel: Warum etwa macht man blau, wenn man unentschuldigt bei der Arbeit oder in der Schule fehlt? Warum hat man einen Kater, wenn man tags zuvor zu viel getrunken hat? Warum wird es höchste Eisenbahn, wenn man schon spät dran ist?

Das Schöne an diesen Fragen ist, dass man oft in die Irre geführt wird, wenn man versucht, eine logische

Antwort darauf zu finden, und genau das ist auch die Crux an der Sache: Die deutsche Sprache mag die Sprache großer Dichter und Denker sein, hervorragend dazu geeignet, um philosophische Sachverhalte auf den Punkt zu bringen, aber sie ist – und das verbindet sie mit anderen gesprochenen Sprachen – keineswegs immer logisch.

Auf den folgenden Seiten können Sie sich anhand der exemplarisch ausgewählten Begriffe und Redewendungen selbst davon überzeugen. Vielleicht dürfte Ihnen das Geheimnis der ein oder anderen Redewendung bereits bekannt sein, aber mit Sicherheit werden Sie auch manche Überraschung erleben. Hauptanliegen dieses Buches ist es nicht, Sie, liebe Leser, mit pädagogisch erhobenem Zeigefinger vor diversen sprachlichen Stolpersteinen zu bewahren. Vielmehr geht es darum, Ihnen mit einem kurzen Blick auf einige der amüsantesten Wörter und Redewendungen ein paar heitere Stunden zu bereiten, und vielleicht erhalten Sie eines Tages sogar die Chance, mit einigen Erklärungen, seien es die richtigen oder Ihre eigenen, vor einer Schar staunender Zuhörer zu glänzen.

In diesem Sinne viel Vergnügen wünscht Ihnen

Bernd Brucker

Tierisch gut



Besonders am Herzen liegen uns Menschen neben unseren eigenen Artgenossen ohne Zweifel die Tiere, was sich nicht nur dadurch ausdrückt, dass wir manche von ihnen zum Fressen gern haben. Schon früh erkannte man, dass sie uns nicht nur überaus nützlich sind, sondern darüber hinaus auch sehr ähnlich. So gibt es beinahe kein menschliches Verhalten, das nicht auch im Tierreich zu finden wäre. Man muss nur lange und genau genug hinsehen, und es findet sich immer wieder jemand, dem diese Beobachtungen ein erfülltes Leben bescheren. So ergab es sich dann im Laufe der Zeit, dass sehr vielen Tieren menschliche Eigenschaften zugeordnet wurden – und auch umgekehrt.

Viele Redewendungen haben genau hierin ihren Ursprung: Es sind oft Vergleiche mit tierischem Verhalten, und zwar einem prägnanten Verhaltensmerkmal, das genau einem Tier zugeordnet wird. So hat man beispielsweise ein Löwenherz, weil man genauso mutig ist wie der König der Tiere, ist ein eitler Pfau oder eine dumme Kuh, wobei nicht entscheidend ist, ob man den entsprechenden Tieren die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften zu Recht unterstellt.

Es sind aber nicht nur geläufig gewordene Vergleiche, aus denen Redewendungen abgeleitet wurden. Als Quelle kommt alles in Betracht, was der Mensch mit seinen nächsten Verwandten anstellt.

Dem Affen Zucker geben

Wer seinem Affen Zucker gibt, der gibt einer Marotte nach, frönt seiner Leidenschaft, und zwar völlig ungehemmt. „Endlich hatte er Leute um sich, die

ihn verstanden. Hier konnte er seinem Affen Zucker geben.“

Früher besaßen insbesondere Scherenschleifer und Leierkastenspieler oft ein kleines Äffchen, das sie auf ihrer Schulter trugen. Während sie ihrer Tätigkeit nachgingen, vollführte das Äffchen allerlei Kapriolen, was zur Belustigung der Kundschaft diente. Eine Art der Kundenbindungsmaßnahme sozusagen. Mit einem Stück Zucker konnte das Tier bei Laune gehalten werden.

Jemandem einen Bären aufbinden

Wer einem anderen einen Bären aufbinden möchte, der hat vor, denjenigen hinters Licht zu führen, anzu-lügen oder wenigstens anzuflunkern. Früher kannte man auch noch die Wendung „jemandem einen Bären anbinden“.

Das Bild mit dem aufgebundenen Bären lässt sich wohl darauf zurückführen, dass es beinahe ein Ding der Unmöglichkeit ist, jemandem einen Bären auf den Rücken beziehungsweise an den Arm zu bin-den, ohne dass dieser etwas mitbekommt. Genau in diesem Sinne wird die Wendung auch meistens gebraucht. „Das kannst du vielleicht deiner Oma erzählen! Ich lass' mir doch von dir keinen Bären aufbinden.“

Eine andere Geschichte erklärt die Herkunft dieser Redewendung etwas anders: Eine besondere Her-ausforderung für alle Jäger früherer Zeiten war es, einen Bären zu erlegen, aber da Bären nicht nur sehr gefährliche, sondern meistens auch noch überaus scheue Tiere sind, hatten die wenigsten Jäger Erfolg auf der Bärenjagd. Um nun aber nicht als Versager

dazustehen, erzählten sie einfach die abenteuerlichsten Geschichten von ihrer letztendlich doch erfolgreichen Jagd. Je größer die Lüge, je abenteuerlicher die Geschichte, desto leichter wurde sie geglaubt. Nur ganz kritische Zeitgenossen behielten den Durchblick: „Vielleicht hast du ja ein Kaninchen geschossen, aber einen Bären kannst du mir nicht aufbinden.“

Mit Sicherheit ist die perfekte Beherrschung des Jägerlatein noch heute eine gute Voraussetzung, seinen Mitmenschen den einen oder anderen Bären aufzubinden – vermutlich die Absicht des Erfinders dieser Jagdgeschichte.

Jemandem einen Bärendienst erweisen

Der Bärendienst ist etwas gut Gemeintes, das aber demjenigen, der davon profitieren sollte, schadet. „Mit diesem Auftrag haben Sie unserer Firma einen Bärendienst erwiesen. Wir müssen jetzt zusehen, wie wir da wieder rauskommen.“

Die Wendung geht auf Jean de La Fontaines Fabel „Der Bär und der Gartenliebhaber“ zurück. Darin erschlägt der Bär eine Fliege, die sich auf der Nasenspitze seines Freundes niedergelassen hat, mit einem Stein. Ohne Zweifel gut gemeint: Die Fliege ist tatsächlich tot, der Gartenfreund aber leider auch. Einen Bärendienst kann man übrigens nicht nur einem anderen, sondern häufig auch sich selbst erweisen: „Mit dieser Abkürzung haben wir uns einen Bärendienst erwiesen. Wir haben uns nicht nur verfahren. Das Auto ist auch noch kaputt.“

(Keinen) Bock (auf etwas) haben

Bock auf etwas haben bedeutet, Lust haben, etwas Bestimmtes zu tun. „Ich hätte heute Bock, ins Kino zu gehen.“

Dass der mit der Lust in Verbindung gebracht wird, ist wahrscheinlich auf Redewendungen wie „geil wie ein Bock sein“ zurückzuführen, wobei die Bedeutung „Wollust“ verallgemeinert wurde zu Lust im Sinne von „Freude an etwas haben“.

Seit den 1980er Jahren existiert auch die Wendung „null Bock“, was ursprünglich in etwa bedeutete: keine Lust auf gar nichts – angeblich die Lebenseinstellung einer ganzen Generation, der so genannten „Null-Bock-Generation“.

Im heutigen Sprachgebrauch bedeutet „null Bock“ nur noch soviel wie „keinen Bock“, und nicht mehr die allumfassende Ablehnung von allem. Erwähnenswert bleibt, dass die Redewendung, die früher ausschließlich in der Jugendsprache beheimatet war, quasi gemeinsam mit der Null-Bock-Generation erwachsen geworden ist und im Laufe der Zeit Eingang in die Alltagssprache gefunden hat. Die weitere Entwicklung bleibt abzuwarten.

Den Bock zum Gärtner machen

Den Bock zum Gärtner zu machen bedeutet, jemanden unwissentlich mit einer Aufgabe zu betrauen, für die er objektiv völlig ungeeignet ist. „Ausgerechnet Herrn Meier zum Finanzminister zu machen, hieße den Bock zum Gärtner zu machen. Jeder weiß doch, dass das Rechnen schon in der Schule nicht seine Stärke war.“